Stunde nicht minder die Lage beklagenswert, in die sich der Papst als höchster Hirt der Gesamtkirche versetzt sieht.

Vor dem Schauspiel einer ungezählten Schar von Priestern, die dem Altar und dem Frieden der Klöster entrissen und gezwungen sind, den heiligen Kriegsdienst zu verlassen, den sie freiwillig auf sich genommen, muß der Papst sich machtlos fügen, ohne seine Stimme gegen Mißbrauch und schwere Verletzung der kirchlichen Freiheit erheben zu können. Ein solcher Mißbrauch und eine solche Verletzung, die dem Herzen des Papstes wehetun, blieben aber unbeachtet von Personen und Zeitungen, die sich rühmen, gehorsame Kinder der Kirche und ihrer Lehren zu sein. In dem Ueberschwang eines krankhaften Patriotismus zeigte sich die größte Begeisterung über die traurige Tatsache, daß der Priester sich genötigt sah, das Brevier zu verlassen, um das Gewehr zu ergreifen.

Und der Papst, der nicht nur der höchste Hirte der Kirche, sondern auch das Haupt der großen christlichen Familie, der Freund aller Völker, Vater aller Stämme ist, der gegen niemand Haß und Groll hegt und für alle Gefühle väterlicher Liebe hat, empfindet auch in gleicher Weise und in gleicher Stärke die Bitterkeiten, die Bedrängnisse und die Schmerzen aller seiner Söhne.

Trotzdem muß gerade in dem Augenblick, da diese Schmerzen sich vergrößern, da das Haus des gemeinsamen Vaters allen offenstehen müßte, so daß alle Völker, Zorn und Rachsucht an den Schwellen dieses Friedensasyls ablegend, daselbst Zuflucht und Trost finden könnten, muß gerade in dieser traurigen Stunde der Papst sich darin finden, einen Teil seiner Söhne von seiner Seite entfernt zu sehen, da ihnen der Zutritt zu seinem friedlichen Hause versagt ist, weil zwischen der erhabenen Person des Papstes und einem großen Teil seiner geliebten Familie eine gehässige Schranke errichtet ist, die sie nicht niederreißen können. „So kann der Papst, da er in Rom direkte Verbindungen nur besitzt und erhalten kann mit den offiziellen Vertretern einer der kriegführenden Parteien, seit diejenigen der anderen Seite sich genötigt sahen, sich zu entfernen, nicht die Meinungen aller hören, und es erschwert sich für ihn die vollkommene Kenntnis aller jener Dinge, die notwendig ist, um einen genauen Begriff von der internationalen Lage zu erhalten." Es läßt sich daher leicht begreifen, daß durch solche Umstände in fühlbarer Weise die Internationalität der Tätigkeit des Papsttums beeinträchtigt und geschädigt wird, die sein wesentlicher Charakter, sein großes Vorrecht, die Grundlage und zu gleicher Zeit das Mittel zur Erfüllung seiner universellen Sendung ist.

Die gleiche anormale Lage, in die der Papst gerät, da er einer Laienmacht unterworfen ist, die mit anderen Staaten Krieg führt, wird ein fast unüberwindliches Hindernis dafür, daß der Papst eine andere höchste Aufgabe erfülle, die seiner erhabenen Würde und seinem hohen Amt wesentlich eigen ist, die eines Schiedsrichters, Mittlers und Friedensstifters zwischen den kriegführenden Nationen.

Zwischen diesen Völkern, die miteinander kämpfen, kann der Papst, der unabhängig ist und auf der Höhe der Jurisdiktion steht, solche Streitigkeiten mit Autorität und Erfolg vermitteln, um den Zorn zu versöhnen, die verschiedenen Interessen zu vermitteln, die Konflikte zu lösen und die Wege zu ebnen, um schließlich zu friedlicher Verständigung zu gelangen. Der Papst, der tatsächlich einem im Kriege mit anderen befindlichen Staate unterworfen ist, kann, wenn auch mit Unrecht, als Richter und Partei angesehen werden, Verdacht einflößen, als sei er übermäßig geneigt für die Interessen und die Wünsche des einen oder anderen, und kann sogar mit Unrecht in die Abneigung verstrickt werden, die derselbe Staat als Sieger bei den Besiegten erweckt, oder teilweise die Folgen und Schäden der Niederlage erleiden.

Kurz, die Stellung des Papsttums, das seiner Souveränität und Unabhängigkeit beraubt ist, ist nicht mehr so, wie die Natur und die Ausdehnung seines höchsten Lehramtes es erfordern, es bleibt nicht mehr unbeeinflußt von den politischen Veränderungen und Geschicken der Staaten; es ist vielmehr behindert und diesen untergeordnet, zum großen Schaden, zum offenbaren Nachteil seiner Internationalität oder Supernationalität und erleidet Einbuße an der vollen Freiheit, die zur Erfüllung seiner Mission inmitten der Gesellschaft der Nationen gehört.

Es ergibt sich daher, daß in der gegenwärtigen Lage nicht nur seine Souveränität, welche das Garantiegesetz anerkennen und dem Papsttum gewähren wollte, hinfällig ist, sondern auch die Erfüllung seiner höchsten Mission als Hirt, Vater, höchster Richter und Friedensvermittler in den internationalen Streitigkeiten unmöglich ist."

Englische Soldaten.

Von einem deutschen Berichterstatter.

Westl. Kriegsschauplatz, im Oktober.

Sie putzen sich wie Katzen, die in eine Lehmgrube gefallen sind. Im Hof, auf der Treppe, überall sitzen und stehen sie und schrubben und bürsten den Lehm von Gewehr und Loos aus ihrer Kleidung. In ganzen Wolken wirbelt der Staub aus den erdigrbenen Kitteln und Hosen. Mit den Taschenmessern werden die Schmutzkrusten heruntergeschabt; ja einer steht im Hemd da und klopft den Hosenboden aus. Niemand sollte es für möglich halten, wieviel Lehm sich in einer einzigen Hose festsetzen kann. Sie haben bös im Dreck gesessen, alle Wetter! Ein paar Hochländer stehen am Wasserhahn, im kurzen, schottischen Röckchen, und waschen die nackten Beine. Sie haben sich großartig geschlagen, aufrechtstehend gaben sie Salvenfeuer. Aber das alles half ihnen nichts. Nur wenige von ihnen sind noch hier; die anderen, man kann es in ihren Augen lesen, liegen da draußen auf dem Schlachtfeld. Alle arbeiten sie, ohne Lachen, fast ohne Gespräche. Man sieht, sie sind an Ordnung gewöhnt, Schlamperei und Schmutz gibt es bei ihnen nicht. Gestern noch in der Schlacht, heute große Wäsche, und morgen beginnt das Privatleben. Ihr Kontrakt ist abgelaufen. Französische Soldaten habe ich oft noch nach drei Tagen in Schmutz und Fetzen gesehen, mit ihrem Gram beschäftigt. Sie legten keinen Wert auf das Aeußere, ihr Kontrakt lief niemals ab. Als diese Briten gestern aus der Schlacht kamen, schmutzig und zerrissen, sahen sie wie eine Horde von Verbrechern aus. Heute sind sie vom Staub und Dreck reingewaschen, wenigstens teilweise, und ihre wirklichen Gesichter kamen wieder zum Vorschein. Die Mehrzahl sieht aus, wie Soldaten eben aussehen: einfach, derb, gutmütig. Sie zeigen die besonderen Merkmale ihrer Rasse: Hagerkeit, kleine gestutzte Schnurrbärtchen, die schlechten englischen Zähne, kalte nahe zusammenstehende Augen und schmale Köpfe. Sie rauchen ihre kurzen Pfeifen, spucken auf eine besondere Art, und sprechen größtenteils ein furchterliches Englisch. Viele ältere Leute sind darunter, und viele ganz junge Milchgesichter. Sie sind ohne Zweifel gute Soldaten, tapfer und zähe, für den Grabenkrieg vorzüglich geeignet. Ob sie aber im Bewegungskrieg mit Erfolg zu gebrauchen wären bezweifle ich. Ein unverzeihlicher Irrtum wäre es, anzunehmen, daß Kitcheners Armee sich etwa aus „Gesindel" rekrutiere, denn es sind viele Freiwillige und anständige Leute darunter, die es durchaus nicht nötig gehabt hätten. Ein großer Teil allerdings ging deshalb zur Armee, weil sie ohne Arbeit und Aussicht auf Arbeit waren.

Sie sind im allgemeinen zurückhaltend und argwöhnisch, aber sobald man mit ihnen länger plaudert, werden sie mitteilsam, wie alle Gefangenen, wenn jemand Interesse an ihrem Schicksal zeigt. Ja, um ehrlich zu sein, sagten manche, sie ließen sich anwerben, weil sie keinen Penny mehr in der Tasche hatten. Andere meldeten sich freiwillig, weil sie für ihr Land eintreten wollten. Ein langer Rifle-Mann aus Wales sagte überzeugt: „One has to fight, Sir, — to fight — to fight — to fight . . ." Einzelne hatten den merkwürdigen Glauben, sie müßten uns hier auf dem Kontinent bekämpfen, weil wir sonst ihre Insel anfallen würden. — „Aber eure Flotte?" — Ein ungläubiges Augenzwinkern. „Es könnten doch Truppen gelandet werden, Sir. Haben wir dies nicht auf Gallipoli fertig gebracht?" — „Würden Sie gerne weiterkämpfen, oder sind Sie froh daß es vorüber ist?" — Es sind ehrliche Kerle. Sie reden ein bischen hin und her, aber schließlich gestehen sie doch, es sei besser so. Ein Unteroffizier jedoch, der den Schmutz von seinen Gamaschen schabte, sah mich mit kalten, klaren Augen an und sagte: „Natürlich würde ich lieber weiter kämpfen. Und die meisten von uns, denke ich, würden es tun." Einer sprach mich in Deutsch an. Schreckliche Szenen, Einzelheiten des Entsetzens, berichtete er. Wie ein Kamerad fiel, mit dem Kopf in den Erdboden rannte und mit gespreizten, hochangerichteten Beinen liegen blieb. Nie könne er all das Entsetzliche vergessen. Später wolle er es zeichnen. Er war Maler, und einer der wenigen, die eine Vorstellung davon hatten wo sie überhaupt kämpften. Die anderen wußten garnichts als daß sie in den Trenches waren, das war alles. Eine Uebersicht über die englische Front hatte keiner. Der Maler behauptete, ihre eigene Artillerie habe sie zusammengeschossen; ein anderer, Varietekünstler, war der gleichen Ansicht.

Die meisten waren überzeugt, daß die allgemeine Wehrpflicht in England nicht durchgehen würde. Niemals! „Es ist viel besser so", sagte der schon genannte Unteroffizier, „wer kämpfen will, kämpft, wer nicht, bleibt zu Hause. Das ist mein Standpunkt. Ist es vielleicht ein Verdienst zu kämpfen, wenn man dazu gezwungen wird?"

„Aber die Chances, die Siegesaussichten?" — Sie waren der Ansicht, daß Deutschland im Laufe der Zeit sich erschöpfen müsse. „Kitchener kann Soldaten haben, so viel er will, Sir." Alle aber wünschten daß der Krieg möglichst bald beendet sein möge. Das sei kein Krieg mehr! Sie hätten keinen Haß gegen Deutschland, sie kämpften für Englands Sache, punktum. Ein mißgestimmter Sergeant jedoch, der das Bildnis einer blonden Irländerin in der Brusttasche trug, sorgfältig in grünes Papier gewickelt, kamte mir ins Ohr: „Der Teufel hole die Politik! Grey sollte doch mal in den Gräben sein, mir ein paar Stunden" — und grimmig knirschte er einen Fluch schwerster Art durch die Zähne.

In einem Nebengebäude waren die englischen Offiziere vorläufig im Quartier. „Wie lange der Krieg wohl noch dauere?" meinte ich. Das ist ihnen gleichgültig. Ein Jahr, zwei, drei Jahre, wenn es sein müßte. England hat genug Geld, hat genug Menschen. Je länger der Krieg dauert, desto besser werden Englands Chancen. Wenn sie auch diesmal nicht die deutsche Front durchbrechen können, sie werden das nächstemal oder im nächsten Jahre durchkommen. So sprachen sie. Auf welcher Basis könne England auch heute Frieden schließen, fragten sie mich. Die Paar deutschen Kolonien seien alles, was England jetzt in der Hand halte; also bleibe nichts anderes übrig als zu warten.

Ein französischer Offizier, der bei Souchez mitgekämpft hat, sagt mit einer resignierten Geste: „So kann es nicht weitergehen, wir zerfleischen uns gegenseitig! Die Diplomaten haben diesen Krieg begonnen, die Diplomaten müssen ihn beenden. Mit der Waffe wird er nie entschieden werden. Noch ein paar Hunderttausende Menschenopfer und die Lage bleibt doch die gleiche."

Die Engländer stellen sich nun in Reih und Glied zum Weitertransport. Sie strahlen vor Freude, daß es weitergeht, ein Lied schwirrt halblaut über die Reihen: There is a far way . . . Dann geht es los, mit schnellen, elastischen Schritten, federnd in den Knien, die Arme schwingend. Nicht wie Soldaten, wie Turner!

Deutsche Farmer! Wenn Ihr nach Humboldt kommt, so denke sich, ist der beste Platz um Euren Hunger zu stillen, mein

City Cafe-Restaurant neben Mike Pitzels Fleischbank

Da Ihr wegen dem Weizenfahren oft zu den üblichen Mahlzeits-Stunden nicht eintreffen könnt, habe ich, um Euch gefällig zu sein, in meinem Geschäft es so eingerichtet, daß Ihr jederzeit, also **von 6 Uhr morgens bis 10 Uhr abends,** warme Speisen haben könnt. Bitte um Euren freundl. Besuch!

Frau Elisabeth v. Rajcs, Eigentümerin.

An die Farmer!

Da viele Leute sich des Vorteiles noch nicht bewußt sind, der sich ihnen ergibt, wenn sie ihr Getreide mahlen lassen, so versuchen wir, auf diesem Wege mit ihnen in Fühlung zu kommen.

Hier anschließend geben wir eine Liste, die zeigt, wieviel Sie aus 1 Bushel Weizen erhalten können.

Wenn man 15c Mahlgebühr per Bshl. zahlt:	Wenn Mahlmetze (Toll) genommen wird:
Nr. 1 Northern:	
36 Pfund Prairie Rose Mehl	28 Pfund Prairie Rose Mehl
15 „ Kleie	9 „ Kleie
7 „ Mittelsorte	5 „ Mittelsorte
Nr. 2 Northern:	
34 Pfund Prairie Rose Mehl	26 Pfund Prairie Rose Mehl
16 „ Kleie	10 „ Kleie
8 „ Mittelsorte	6 „ Mittelsorte
Nr. 3 Northern:	
32 Pfund Prairie Rose Mehl	24 Pfund Prairie Rose Mehl
17 „ Kleie	12 „ Kleie
9 „ Mittelsorte	6 „ Mittelsorte

Es wird keine geringere Sorte als der 3 Northern gemahlen. Die Sorte für hier nicht miteinbegriffen; sie sind entweder mitzubringen, oder können von uns bezogen werden: Mehlsäcke zu 75c und Futtersäcke zu 20c.

McNab Flour Mills, Ltd., HUMBOLDT, SASK.

Angenehm ist es für einen jeden Mann, wenn er nach des Tages Mühe und Arbeit im Kreise seiner Familie ein Glas echten guten Gerstensaftes trinken kann.

Pflicht eines jeden guten Bürgers unserer Provinz ist es, die vorzüglichen Produkte unserer Provinz beim Einkauf zu bevorzugen.

Deshalb ist es eine angenehme Pflicht für einen jeden guten braven Bürger unserer Provinz, sich einen kleinen Vorrat Saskatoon Bier in seinem Hause zu halten. Dasselbe ist vom besten einheimischen Malz und Hopfen in unserer Provinz nach erprobter bewährter Methode gebraut, gemischt einen ausgezeichneten Saft wegen seiner vorzüglichen Güte, und ist an jeder öffentlichen Verkaufsstelle zu haben. Man verlange daher kein anderes als **„Saskatoon Bier".**

Zur bequemen Bestellung schneide man das nachstehende Formular aus, streiche das nicht gewünschte durch, unterschreibe seinen Namen und Adresse, lege den Geldbetrag bei und sende das Ganze an die nächste Verkaufsstelle.

Government Liquor Store

..... Sask.

Please send me at once by { Express / Freight / Bearer

Name

4 gallons

quart bottles SASKATOON BEER

pint bottles

P.O. Sask.

Express / Freight } Office ..... Sask.

Unsere Prämien.

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu unerhört billigen Preisen

gute kath. Bücher und Bilder

anzuschaffen haben wir uns entschlossen jedem unserer Abonnenten, der alle seine Rückstände, die er dem „St. Peters Boten" schuldet, uns bezahlt bringt und noch außerdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt eine der folgenden prachtvollen Prämien portofrei zugesenden gegen Extrazahlung von

nur 25 Cents.

Prämie No 1. Der gebotene Tag, ein vollständiges Gebetbuch für Katholiken aller Stände. 320 Seiten Imitation Lederband mit Goldpressung und feinem Goldschnitt. **Retail Preis 60.**

Prämie No. 3. Zwei prachtvolle Christenbilder. Herz Jesu und Herz Mariä jedes 17½ bei 20½ Zoll groß, sorgfältigst verpackt und portofrei. **Retail Preis 60 Cts.**

Prämie No 4. Key of Heaven. Eines der besten englischen Gebetbücher. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für nichtdeutsche Freunde. Gebunden in schwarz chagrinierten biegsamen Leder mit Goldpressung, Rundecken u. Rotgoldschnitt. **Retailpreis 60 Cts.**

Eines der folgenden prachtvollen Bücher wird an jeden Abonnenten der den „St. Peters Boten" auf ein volles Jahr vorausbezahlt, portofrei zugesandt gegen Extrazahlung von

nur 50 Cents.

Prämie No 5. Der gebotene Tag. Ein prachtvolles Gebetbuch in feinstem wattiertem Lederband mit Gold- und Farbenpressung, Rundecken und Feingoldschnitt. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für Erstkommunikanten oder Brautleute.

Prämie No 6. Legende der Heiligen, von P. Wilh. Roer. Ein Buch von 735 Seiten mit 307 schönen Bildern geziert. Gebunden in schönem schwarzem Einband mit Goldpressung. Sollte in keinem Hause fehlen.

Prämie No 7. Gebetbuch in feinstem Gelatine-Einband mit Goldschnitt und Schloß, passend zum Erstkommunikanten-Geschenk.

Prämie No 8. Rosenkranz aus feinster echter Perlmutter mit Perlmutterkreuz. Ein prachtvolles Geschenk für Erstkommunikanten und Brautleute. Perlen sind nicht geleimt. Auf Wunsch können dieselben vor dem Abschicken geweiht und mit den päpstlichen Ablassen sowie mit den Kreuzherrenablassen versehen werden.

Prämie No. 10. Vater ich rufe Dich! Gebetbuch mit großem Druck, 416 Seiten, Lederband, biegsam, Goldpresse, Feingoldschnitt.

Das folgende prachtvolle Buch wird an Abonnenten, die auf ein volles Jahr vorausbezahlen portofrei gesandt gegen Extrazahlung von

nur 75 Cents

Prämie No. 11. Goffine's Handpostille mit Text und Auslegung aller sonn- und festtäglichen Evangelien sowie den daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren, nebst einem vollständigen Gebetbuche und einer Beschreibung des Heiligen Landes. Enthält über 100 Bilder, ist auf vorzüglichem Papier gedruckt und sehr solid in Halbleder mit feiner Pressung gebunden.

Das folgende prachtvolle Erbauungsbuch wird an Abonnenten, welche auf ein volles Jahr vorausbezahlen portofrei gesandt gegen Extrazahlung von

nur einem Dollar

Prämie No. 12. Goffine, Explanations of the Epistles and Gospels for the Sundays Holydays and Festivals. Vorzügliche Ausgabe des Goffine in englischer Sprache, auf bestem Papier gedruckt mit vielen Bildern. Ueber 1000 Seiten. Solid in gepreßtem Leinwandband gebunden.

Bei Einsendung des Abonnementes mit dem Extrabetrage gebe man die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird.

Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorausbezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie uns den Extrabetrag einsenden. Solche, deren Abonnement nur für einen Teil eines Jahres vorausbezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag einsenden um das Abonnement auf ein volles Jahr im voraus zu bezahlen.

Nur eine Prämie kann bei Vorausbezahlung eines Jahrganges gegeben werden. Wer daher zwei oder mehr Prämien wünscht, muß für zwei oder mehrere Jahrgänge vorausbezahlen und die betreffenden Extrazahlungen machen.

Die Prämien werden portofrei zugesandt.

Man adressiere

St. Peters Bote, Münster, Sask.

Letterheads — Envelopes

Die Druckerei des „St. Peters Boten" empfiehlt sich zur Herstellung aller Arten von

Druckarbeiten

für den Geschäfts- und Privatgebrauch, in deutscher, französ. und engl. Sprache, in schöner, geschmackvoller Ausführung.

Schnelle Lieferung — Billige Preise

Circulars — Posters